

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **5 (1898)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint monatlich
einmal.

Für das Redaktionskomité:
E. Oberholzer, Zürich-Wipkingen.

Abonnementspreis:
Fr. 4. — jährlich (ohne Porti).

Inserate
werden angenommen.

Adressenänderungen beliebe man Herrn H. Lavater, Stampfenbachstrasse No. 50, umgehend mitzutheilen.

Inhaltsverzeichnis: An unsere werthen Abonnenten — Federzug-Register (mit Zeichnung) — Die Drahtgazelitze mit Doppelführung (mit Zeichnung). — Friktions-Regulator (mit Zeichnung). — Der neue Rechenstab von Hannington (mit 2 Zeichn.) — Die Paramentenweberei in Krefeld. — Der Check. — Einiges über die Frühlings- und Sommermode 1899 — Vom Stein zum Schleier. — Patentertheilungen. — Sprechsaal. — Vereinsangelegenheiten. — Stellenvermittlung. — Inserate.

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet.

An unsere werthen Abonnenten



it dieser Nummer findet der fünfte Jahrgang unserer »Mittheilungen über Textil-Industrie« seinen Abschluss. Wir erlauben uns desshalb, an unsere geehrten Abonnenten das freundliche Gesuch zu richten, uns auch fernerhin mit ihrem Abonnement zu beehren und unsere Bestrebungen durch Zuweisen neuer Abonnenten unterstützen zu wollen. Durch Zuzug tüchtiger Mitarbeiter hoffen wir unser Blatt, sogut es die Verhältnisse zulassen, immer vielseitiger zu gestalten.

Wir werden uns erlauben, die Januar- resp. die erste Nummer des 6. Jahrganges, an die geehrten Abonnenten in der Schweiz der Einfachheit halber mit Post-Nachnahme zuzusenden und ersuchen um deren gefl. Einlösung. Unsere werthen Abonnenten im Auslande wollen uns dagegen den Abonnementsbetrag von Fr. 4. — nebst 60 Cts. für Porti vor dem 1. Januar 1899 zukommen lassen.

Hochachtend

Das Redaktions-Comité.

Patentangelegenheiten und Neuerungen.

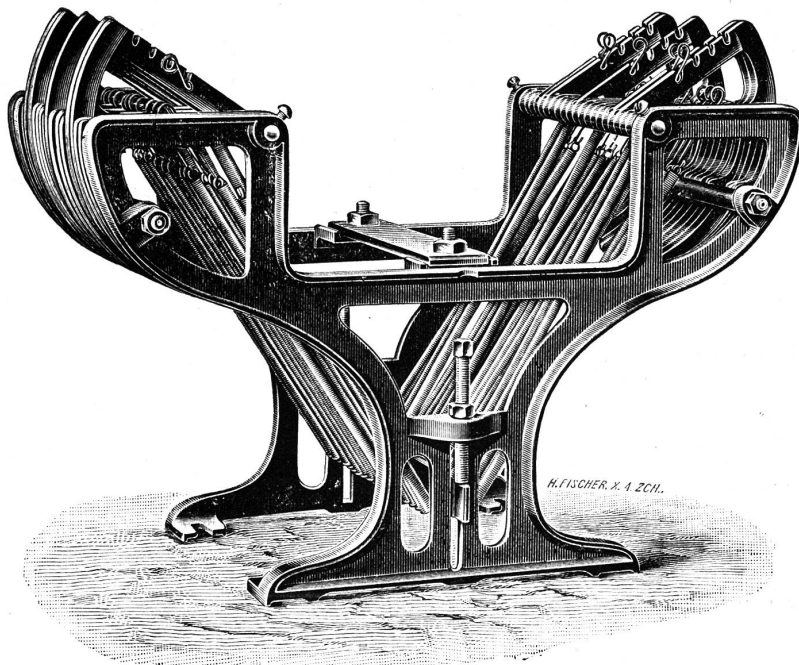
Federnzug-Register

von J. Schweiler, Maschinenfabrik, in Horgen.

(Mit einer Zeichnung.)

Seit einigen Jahren kommen für den Tiefzug der Schäfte oder Flügel statt der sonst gebräuchlichen Federn oder Gewichte sogenannte Federnzug-Register zur Verwendung. Durch diese Apparate wird der Verschluss der Geschirre bedeutend vermindert und der gute Gang des Zettels wesentlich erhöht. Dies kommt daher, weil die Spannung des Geschirres ganz nach dem Bedürfniss des aufgelegten Zettels (Kette) regulirt werden kann und der Aufzug im Gegensatz zu den gewöhnlichen Geschirrfedern nach und nach schwächer wird. Der Apparat bietet auch vollständigen Schutz gegen das sehr verderbliche Brechen der Geschirrfedern, wodurch oft Geschirr und Zettel ruiniert werden.

Das neue patentirte Federnzug-Register von J. Schweiler bietet nun andern Apparaten gegenüber folgende Vorzüge: Es ist zweiseitig, wodurch der Flügel immer in seiner richtigen Stellung bleibt und sich sehr ruhig bewegt. Durch sehr bequemes Verstellen zweier Stellschrauben können alle Flügel gleichzeitig in der Spannung verändert werden. Die einzelne Feder ist nicht zu stark und kann durch leichten Handgriff versetzt resp. deren Zug verschwächt oder verstärkt werden. Sämmtliche Federn sind aus bestem Stahldraht angefertigt, somit sehr solid und dauerhaft. Die



Schlingkanten-Apparate, welche gewöhnlich auf dem Boden festzuschrauben sind, können leicht auf dem Register angebracht werden.

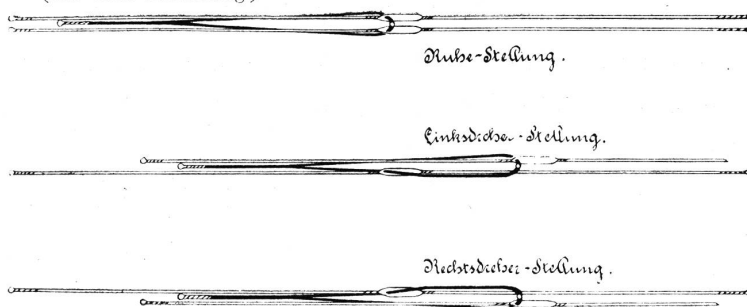
Die Schwingen des letzteren sind erst dann an die Flügel (Schäfte) des Geschirres zu hängen, wenn letztere vollständig regulirt sind. Dabei zu beobachten ist, damit dieselben nicht aufsitzen, wenn die Schnüre nachgeben, dass die Nase der Schwingen in der untersten Stellung über der Anschlagtraverse steht. E. O.

Die Drahtgazetitz mit Doppelführung.

(Mit einer Zeichnung.)

Ähnlich der Gazetitz, die in der letzten Nummer unserer „Mittheilungen“ beschrieben wurde, ist in Deutschland eine Gazetitz aus Stahldraht mit Doppelführung patentiert worden (Deutsches Reichspatent Nr. 88,802, Zusatz Nr. 95,253).

Durch dieselbe erzielt man: Fehlerfreie Ware, grössere Leistung und grosse Dauerhaftigkeit. Sie ist für Baumwolle, Wolle, Leinen und Seide verwendbar, wird



für grobe Ware aus starkem Stahldraht, für dicht eingestellte Artikel aus feinem Stahldraht verfertigt.

Die Arbeitsweise dieser Gazelitze ist gleich der in letzter Nummer dieses Blattes beschriebenen Litze, und ist daher aus den drei beigegebenen Zeichnungen leicht ersichtlich.

Auch diese Gazelitzen können für Doppeldreher angewendet werden, indem man eine Litze wie ge-

wöhnlich, die andere in verkehrter Richtung arbeiten lässt.

Diese Drahtgazelitzen können durch die mech. Weberei Singeisen & Horn in Fahrnau (Baden) oder durch die Firma H. Kühn & Comp., Drahtlitzenfabrik in Chemnitz, welcher der Alleinverkauf durch obige Firma übertragen wurde, bezogen werden. Preis per 1000 Stück Mk. 55.

Al. Eder.

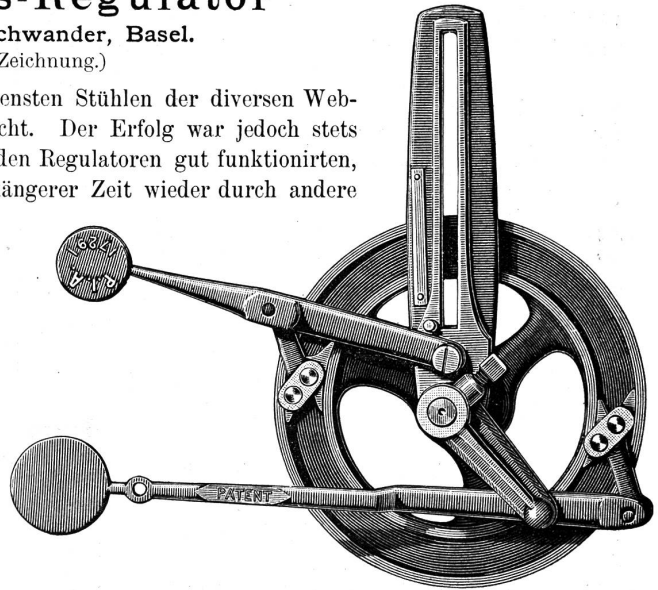
Friktions-Regulator

von Rud. Schwander, Basel.

(Mit Zeichnung.)

Schon seit vielen Jahren wurden an den verschiedensten Stühlen der diversen Webstuhlssysteme Versuche mit Frictionsschaltungen gemacht. Der Erfolg war jedoch stets ein geringer, denn wenn auch anfänglich die betreffenden Regulatoren gut funktionirten, so mussten sie nachträglich doch nach kürzerer oder längerer Zeit wieder durch andere Schaltvorrichtungen ersetzt werden. Sie waren oft un-mittelbar, d. h. es durften die Schalttheile nicht geschmiert werden und auch sonst kein Oel dazu kommen, weil andernfalls dieselben unrichtig und ungleichmässig funktionirten. War die Frictionsschaltung mittelbar, so hatte man nach geraumer Zeit eine zu grosse Abnützung zu konstatiren, weil man die betreffenden Schalttheile zu wenig mit Oel versehen hatte; die Schaltung versagte und wurde werthlos.

Es scheint nun, dass langjährige praktische Erfahrungen dennoch ermöglichten, die richtige Konstruktion für eine solche Schaltung zu finden. Der Frictions-Schaltapparat von Rud. Schwander, Mech. Werkstätte, Basel, Müllerweg 146, welcher schon seit einigen Jahren in Bandwebereien und auch schon längere Zeit in einer Stoffweberei zur Zufriedenheit funktionirt, zeichnet sich, wie beistehende Abbildung zeigt, durch Einfachheit aus, wesshalb er auch leicht zu handhaben ist. Er kann mit Leichtigkeit an jedem Webstuhl angebracht werden. Der grösste Vortheil liegt jedoch in genauem sichern Arbeiten. Die Haltbarkeit ist so ausser allem Zweifel, dass, gewalthätige Beschädigungen ausgeschlossen, eine Garantie von fünf Jahren geleistet wird. Für die Schaltung, wie auch für die Aufhaltung, wirken je zwei etwa drei cm. lange Bremsbacken gegen die Ränder der glatten Schaltseite. Die betreffenden Theile brauchen nicht geölt zu werden, dagegen werden sie ihren Dienst doch nicht versagen, wenn sie auch etwas ölig werden.



Der neue Rechenstab von Hannyngton.

(Mit zwei Zeichnungen.)

Endlich hat sich ein genaues Instrument gefunden, das sich in den Bureaux aller Branchen rasch einbürgern wird, und das die bisher gebräuchlichen Rechenapparate aus Holz und Papier an Genauigkeit und Zuverlässigkeit wirklich übertrifft. Im nächsten Blatte werden wir eine kurze Instruktion für die verschiedensten Rechnungsarten folgen lassen, für diesmal begnügen wir uns mit der Beschreibung des Instrumentes.

Bekanntlich ist die Genauigkeit der Resultate mit dem gewöhnlichen Rechenstabe sehr beschränkt und die auf Papier gedruckten Skalen sind zu wenig dauerhaft. Beide Nachteile hebt der neue Schieber auf und wir wollen nun sehen, wie weit sich Vortheile des Stabrechnens mit einer bisher unbekannten Genauigkeit vereinigen lassen.

Viele Fabrikanten suchten die Sache durch Ver-

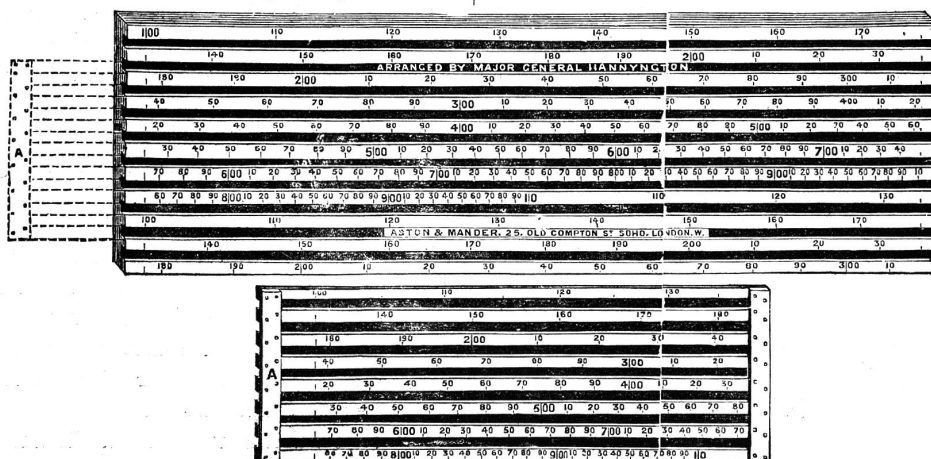
längerung der Stäbe zu verbessern, da aber die Verdoppelung der Skalenlänge nicht etwa die Genauigkeit verdoppelt, so drangen diese Versuche nicht durch. Es wird allerdings der 50 cm Stab sehr viel benutzt und er ist auch in etwas dem gewöhnlichen Schieber überlegen, da er schon ziemlich viele dreistellige Resultate wirklich ablesen lässt. Ein Stab von ein Meter Länge hat auf der Quadratskala die dritte Theilung durchaus enthalten, für die vierte Theilung aber würde erst ein Stab von zehnfacher Länge ausreichen. Nun scheiterte aber bislang jeder Versuch, solchen Stäben eine handliche Form zu geben. Von festem Material wurde bei diesen Versuchen zum vornherein abgesehen und die Theilung wurde um Cylinder oder als ebene Spirale auf Scheiben gezeichnet. Die Apparate entbehren aber der absoluten Genauigkeit und bieten keine freie Uebersicht bei zusammengesetztem Rechnen.

Major Hannyngton hilft sich bei seinem Stabe dadurch, dass er die Skala verlängert, diese dann in gleich lange Stücke zerschneidet und untereinander setzt. Die Theilung wird mit der Maschine absolut genau auf trockenes Buchholz eingraviert. Der Peraux-Schieber ist in der Grundidee ähnlich, denn auch dieser hat verlängerte Theilung und es entspricht dessen Skala bei 13 cm Instrumentenlänge der gewöhnlichen Schieberlänge von 50 cm Länge, bei 26 cm einer solchen von 1 m und bei 51 cm einer solchen von 2 m Länge. Dreistellige Resultate bringt dieser Schieber immer und vierstellige bei den meisten Schieberstellungen. Leider schmiegt sich aber die Konstruktion des Schiebers noch zu sehr dem gewöhnlichen Rechenschieber an, indem dessen Schieberskala in der Linealskala gleitet. Der Lineal trägt drei Theilungen, zwischen der obern und mittleren und zwischen der mittleren und unteren Theilung sind zwei Schieber mit nach zwei Seiten korrespondierenden Theilungen eingeschoben.

Der 13 und der 26 cm lange Peraux-Schieber mag also dem Rechner, der den gewöhnlichen Schieber zu handhaben gewohnt ist und nicht nur im Bureau, sondern auch am Arbeitsplatz zu rechnen hat, sehr willkommen sein, er ist auch leicht erlernbar und bei obgenannter Länge von 13 beziehungsweise 26 cm ist er nur 5 cm breit und 1 cm dick, also ganz innert der zulässigen Dimensionen für ein handliches Tascheninstrument und in dieser erwähnenswerthen Eigenschaft bis dato ohne besseren Nachfolger.* Der Hannyngton-Schieber macht auf letzterwähnte Eigenschaft keinen Anspruch, er dient nur der Arbeit auf dem Comptoir und die Leichtigkeit, mit der der Hannyngton gehandhabt werden kann, dürfte ihm auch Eingang in Branchen verschaffen, die sich zur Zeit über die Kunst und die Anwendung des Stabrechnens erhaben dünken.

Wie aus nachstehender Abbildung ersichtlich ist, besteht der Hannyngton-Rechenstab aus zwei Rosten mit untereinander liegenden Skalen, der grössere Rost bildet den Stab, der kleinere den Schieber. Man rechnet, indem man den losen Schieber an verschiedenen Stellen des Stabes einsetzt und dadurch die fortgesetzt in einander übergehenden Skalen des Haupttheiles nach Umständen ausnützen kann. Bei diesem Rechenstab wird also der Schieber nicht von der Seite eingeschoben wie bei den gewöhnlichen Rechenstäben, sondern es wird der kleinere Rost von oben herab in den grossen Rost eingesetzt, verschoben und erforderlichen Falles herausgehoben und an anderer Stelle wieder eingesetzt, wodurch ein ungemein schnelles und absolut sicheres Rechnen schon nach kurzer Uebung erreicht wird. Die Theilung, sauber gravirt, ist auf sehr übersichtliche Weise mit Zahlen versehen und so

* Zu beziehen bei Billwiler & Kradolfer in Zürich.



erfordert das Ablesen der Resultate keine weitere Geschicklichkeit, als beim Gebrauche eines gewöhnlichen Massstabes nothwendig ist, ein mathematisches oder gar wissenschaftliches Verständnis ist beim Rechnen mit Peraux und Hannington durchaus nicht bedingt, wer in der Schule ordentlich rechnen gelernt hat, kann den Rechenstab jeder Gattung zu seinem grossen Nutzen und ungeahnter Erleichterung verwenden lernen.

Der Apparat, wie er hier erwähnt ist, wird in drei Grössen hergestellt und zwar entspricht

No. 1 mit 75 cm effektiven Skalenlänge einem gew. Schieber von 3 Meter Länge;

No. 2 mit 150 cm effektiven Skalenlänge einem gew. Schieber von 6 Meter Länge:

No. 3 mit 300 cm effektiven Skalenlänge einem gew. Schieber von 12 Meter Länge;

Die natürliche Grösse von No. 1 ist 36×14 cm.

2 „ 68×20 „

u. s. f.

(Fortsetzung folgt.)



Die Entstehung und Entwicklung der Paramentenstoffweberei in Krefeld.

(Schluss.)

Eine hochbedeutende Unterstützung bei diesen Bestrebungen wurde den Fabrikanten mittelbar und unmittelbar durch Schrift und Wort zu Theil durch den oben erwähnten Dr. Franz Bock. Schon auf der Ausstellung von 1852 veranlasste der Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, ein Kenner und eifriger Förderer christlicher Kunst, den Dr. Bock, dem begonnenen Studium der Paramentik eine weitere und allseitigere Ausdehnung zu geben. Die königl. Staatsregierung bewilligte eine Beihilfe zu einer grösseren Studienreise: der Fürst von Hohenzollern stellte gleichfalls Mittel zur Verfügung, so dass es dem Dr. Bock möglich wurde, in Deutschland, Frankreich und Italien die Paramentik und Ornamentik des Mittelalters allseitig zu erforschen und eine Sammlung von mehr als 600 Gewandstücken anzulegen. Hierdurch liess sich an Originalen die Geschichte der Weberei und Stickerei zu lithurgischen Zwecken vom 8. bis 14. Jahrhundert nachweisen. Das Ergebniss seiner Forschungen und Untersuchungen legte Dr. Bock nieder in dem 1858 erschienenen Werke: „Geschichte der lithurgischen Gewänder des Mittelalters“, welches sich in eingehendster Weise mit der Entstehung und Entwicklung der kirchlichen Ornate und Paramente in Rücksicht auf Stoff, Gewebe, Farbe, Zeichnung, Schnitt und rituelle Bedeutung beschäftigt.

Man darf dieses bedeutsame Werk, welches neben den eigenen Forschungen auch diejenigen früherer Forscher aus den verschiedensten Sprachen zusammenfasst, als grundlegend für das weitere Studium auf diesem Gebiete bezeichnen. Dieses Werk nun, mit seinen vielen Abbildungen, sowie einige weitere Veröffentlichungen des nämlichen Verfassers, z. B. „die Musterzeichner des Mittelalters“ und „die Kleinodien des heil. römischen Reiches deutscher Nation“, welchen sich später noch andere Werke, wie „Ornamente der Gewebe“ von Fr. Fischbach und „L'ornement des tissus“ von M. Dupont-Auberville anschlossen, boten der Industrie eine solche Fülle verwendbarer Mustervorlagen, dass die erfolgte reiche Ausnutzung derselben sehr verständlich ist. Natürlich war es nicht Krefeld allein, welches Vortheil von diesen Errungenschaften zog, auch die schon viel ältere Paramentenstoffweberei in Lyon ging wieder zu den ernstesten, kirchlichen Motiven über und es entspann sich ein lebhafter Wettkampf.

Bei der Schwierigkeit der Beurteilung eines Gewebes auf die Güte seines Materials hin von Seiten des kaufenden Publikums, ist es durch Verarbeitung billigeren Materials, z. B. von Schappeseide statt langfädiger direkt vom Cocon gewonnene Seide, oder erswerter statt unerswerter Seide, oder durch Einschlag von Baumwolle leicht möglich, durch billigere Preise grössere Kundschaft zu erwerben und eine nur mit gutem Material arbeitende Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen. So gestaltete sich denn naturgemäss das Geschäft immer schwieriger und die Güte der Stoffe litt darunter. Auch schienen bald die vielen Muster, die in den erwähnten Werken niedergelegt waren, nicht zu genügen; von mehr oder weniger geschickten Zeichnern wurden neue Muster mit Benutzung aller Formen komponirt, die jedoch meist des Ernstes und der schönen Linienführung der alten Stoffzeichnungen entbehrten und sich häufig in Kleinigkeiten ergingen, während doch gerade die beim Dienste am Altar verwendeten Stoffmuster grossartig in der Form und auf Fernwirkung berechnet sein müssen. Es war daher sehr angebracht, als im Jahre 1887 wieder in Krefeld eine Ausstellung kirchlicher Kunstwebereien und Stickereien der Vergangenheit unter dem Protektorate des Kardinal-Erzbischofs von Köln Dr. Phippus Krementz stattfand. In den prächtig ausgestatteten Räumen der Königl. Gewerbesammlung in Krefeld, deren Wände auf grossen, vom Professor Alb. Baur in Düsseldorf gemalten Bildern die Haupt-Epochen in der Entwicklung der Seiden-Industrie zeigen, hingen in langen Reihen die herrlichsten alten Mess-

gewänder, die aus Sakristeien, Gewandkammern und Kirchenschätzen des In- und Auslandes bereitwilligst hergeliehen worden waren. Auch diese Ausstellung erfreute sich grossartigen Besuches; für die Krefelder Fabrikanten wurde sie eine neue Quelle für Studien auf webereitechnischem und auf dem Gebiete der Musterung. Der damalige Oberpfarrer in Krefeld, jetzige Weihbischof Dr. H. J. Schwitz in Köln, dessen thatkräftige Hülfe das Zustandekommen der Ausstellung wesentlich förderte, wünschte jedoch den Fabrikanten eine ganz bestimmte Richtschnur für die Herstellung kirchlicher Gewebe und Stickereien zu geben, wesshalb er eine Jury berief, bestehend aus geistlichen Herren, darunter hervorragende Kunstkenner, Sammt- und Seidenfabrikanten, um das Material, das Muster und die Ausschmückung der kirchlichen Gewänder zu beraten.

Dass die Ausstellung und die damit verbundenen Bemühungen, fördernd auf dem Gebiete der Paramentik zu wirken, nicht erfolglos waren, bewies die bald zunehmende Zahl von Webereien kirchlicher Gewandstoffe in Krefeld. Th. Gotges war die erste Firma, welche nach der Ausstellung entstand, sie hat vor allem die Herstellung schwerer Sammtbrokate zu ihrer Aufgabe gemacht, welche reich mit Gold durchschossen, Sammt in verschiedenen Höhen, sowie die Wiederaufnahme einer alten Technik des „or frisé“, des gezogenen Goldsammtes, zeigen. Kräftige Brokatelle-Gewebe, genau in der alten Weise hergestellt, sowie die sogenannten Kölnischen Borten werden gleichfalls von genannter Firma wieder hergestellt.

Die Kölnischen Borten sind kräftige, meist acht oder vierzehn cm. breite Besatzstreifen, die auf starker Leinenkette mit dichtem Seiden- oder Goldschuss gewoben und zu sogenannten Stäben und Kreuzen auf Messgewändern verwendet werden. Infolge ihres starken Materials sind die Umrisse der Muster meist stufenweise abgesetzt und eignen sich einfachere Formen und in kräftigen Buchstaben gehaltene Inschriften gut dafür. Eine sehr beliebte Art des Schmuckes dieser Borten sind jedoch auch Figuren aus der heiligen Schrift, wie Christus, die Jungfrau und Maria, sowie Apostel- und Heiligenfiguren. Die Herstellung solcher Figuren in dem verhältnismässig groben Material erfordert grosses technisches Können, und es darf gesagt werden, dass die meisten der Krefelder Paramentenstoffwebereien diese Technik mit grossem Geschick aufnahmen. Die in grossen Flächen ohne feinere Gliederung eingewebenen Figuren werden mittelst Stickereien konturirt und durch das Einsticken einzelne Theile vervollständigt; die Gesichter und Hände wer-

den meist durch feine Nadelmalerei aufgesetzt. Auf diese Weise sind die Paramentenstoffwebereien gezwungen, auch die Stickerei mit in den Kreis ihrer Kunstthätigkeit zu ziehen, was meist mit vielem künstlerischem Verständniss und Geschick geschieht. Von den neuern Fabriken sind weiter zu nennen: Ferlings & Keussen, welche gleichfalls Sammt, Sammtbrokate, Brokatelle und Seidendamaste, sowie Kölnische Borten mit und ohne Stickerei herstellen.

Eine der älteren Fabriken in Krefeld, F. H. Dutzenberg, hat ebenfalls seit der 1887er Ausstellung und noch dadurch, dass sie in jüngere Hände übergang, einen regen Aufschwung genommen; neue Stoffarten, gewobene Borten durch Stickerei verziert, sowie eine reiche Kollektion schöner stilgerechter Muster haben ihren Erzeugnissen eine sehr geachtete Stelle auf dem einschlägigen Markte erworben. Von den neuern Webereien dieser Art ist noch besonders zu erwähnen die 1892 gegründete Paramenten- und Fahnenstoff-Fabrik von Joh. Reiners, die gleichfalls recht Vorzügliches in Goldstoffen, Kölner Borten, Sammt und Damasten leistet.



Der Check.

Im Schweizerischen kaufmännischen Zentralblatt wurde folgende interessante Abhandlung über den Check gebracht:

„Der Check gehört, wie der Wechsel, die Banknote, die Giroanweisung, zu den durch den modernen Handel geschaffenen Geldsurrogaten.

Ueber den Begriff des Checks herrscht Streit; die Definitionen der verschiedenen Landesgesetze weichen sehr erheblich von einander ab. Nur darin herrscht Uebereinstimmung, dass der Check eine besondere Art der schriftlichen Anweisung ist. In der Regel erteilt im Check der Aussteller einem Bankier oder einem Bankinstitute den Auftrag, gegen Aushändigung der Urkunde die darin verzeichnete Summe Jemanden ausbezahlen. Gewöhnlich hat der Aussteller bei diesem Bankier Geld deponirt; der Check soll in den meisten Fällen bei Sicht (Vorzeigung) gezahlt werden. Ueblicherweise wird der Check durch Ausfüllung von Formularen (Blanquetten) hergestellt, welche von dem Bankier dem Aussteller zur Benutzung heftweise übergeben worden sind. Es ist also der Check in der Regel eine formularmässige Bankdepotsichtanweisung.

Im Allgemeinen lassen sich zwei Hauptgruppen von Checkgesetzen unterscheiden. Die erste Gruppe abstrahirt von dem Erforderniss des Depots, begnügt sich mit der Bankierseigenschaft des Bezogenen; Haupt-

vertreter dieser Gruppe ist England und das Recht der Vereinigten Staaten schliesst sich ihm an. Die zweite Gruppe sieht dagegen umgekehrt von einer besonderen Standeseigenschaft des Bezogenen ab und verlangt dagegen, dass der Check auf Grund eines Depots oder doch einer sonstigen vorausgehenden Deckung (*provision préalable*) gezogen werde; Hauptvertreter dieser Gruppe ist Frankreich, dessen Gesetz für Belgien, die Schweiz, Spanien und Rumänien wesentlich als Vorbild gedient hat.

Hienach ergibt sich für eine allgemeine Begriffsbestimmung des Checks die Alternative: entweder sich einer der Hauptgruppen anzuschliessen oder ein beiden Systemen zu Grunde liegendes gemeinsames Moment aufzusuchen. Für die erste Alternative haben sich in der That sehr viele Schriftsteller entschieden; ihnen ist der englisch-amerikanische Check der reine Typus des Checks, der kontinentale Check eine Entartung, ihnen ist Check und Bankanweisung identisch. Diese Entscheidung ist aber willkürlich; die zweite Alternative verdient den Vorzug. Als das beiden Systemen gemeinschaftliche Kriterium, welches den Check von jeder anderen Anweisung trennt, erscheint die Ermächtigung des Bezogenen. Der Bezogene muss die Ausstellung von Checks gestatten, muss die Zahlung der — nach Massgabe besonderer Abrede auszustellenden — schriftlichen Anweisungen des Ausstellers im Voraus zugesagt haben. Die Zahlungszusage kann bis zu einer gewissen Höhe, in seltenen Fällen aber auch unbeschränkt erfolgt sein. Immer aber bedarf es der Einlösungszusage, mit anderen Worten eines Vertrages zwischen Aussteller und Bezogenem. Kein Check ohne Checkvertrag. Dieser wird gewöhnlich schriftlich und unter Aushändigung der Formulare (Checkbuch, *chéquier*, *carnet de chèque*, *livre de souches*, checkbook) abgeschlossen, doch genügt auch mündlicher formloser Abschluss. Er schliesst sich meist als Nebenabrede einem anderen Verträge, insbesondere einem Hinterlegungsvertrage oder einem Krediteröffnungsvertrage oder einem Kontokorrentvertrage an.

Der Check ist somit die schriftliche, auf Grund einer Ermächtigung des Bezogenen ausgestellte Anweisung.

Check und gezogene Wechsel sind nahe verwandt. Beide enthalten einen Zahlungsauftrag; im Wechsel und im Check verspricht der Aussteller, durch einen Dritten zahlen zu lassen. Nur nach englisch-amerikanischem Rechte ist der Check eine Art des Wechsels; nach den Rechten des Kontinents ist er es nicht und zwar aus dem formalen Grunde, weil die Selbstbezeichnung der Urkunde als Wechsel dem Check fehlt.

Uebrigens ist dem Check vielfach wechselrechtliche Wirkung beigelegt; nirgends aber garantirt der Aussteller das Accept des Checks, während der Trassant Zahlung und Accept des Wechsels gewährleistet. Wirtschaftlich ist der Check wesentlich Zahlungsmittel, der Wechsel wesentlich Kredit- und Zirkulationsmittel. Der Check will in der Regel sofortige, der Wechsel zukünftige Zahlung vermitteln. Der Check ist zumeist Sichtpapier, der Wechsel nur ausnahmsweise; der Check strebt daher nach Präsentation, der Wechsel nach Umlauf. Der Check soll durch möglichst wenige Hände, der Wechsel durch möglichst viele kursiren. Der Check bezweckt in der Regel nur eine Verschiebung in der Person des Zahlungsleiters, also die Aufhebung einer räumlichen Differenz — die Zahlungsstelle wird in den Geschäftsraum des Bezogenen verlegt —; der Wechsel bezweckt in der Regel die Aufhebung sowohl einer räumlichen als auch einer zeitlichen Differenz.

Vor den Banknoten haben die Checks voraus, dass sie auf beliebige Beträge gestellt werden können, auch auf nicht runde Summen, und dass sie nicht leicht ohne Guthaben auf der Bank ausgestellt werden; dagegen den Nachtheil, dass der Inhaber dem Aussteller und der Bank kreditiren muss, d. h. dem Aussteller glauben muss, dass er ein Guthaben hat, und der Bank, dass sie zahlen kann. Die Banknote ist ein von der Emissions-Bank ausgestelltes, abstraktes unbedingtes Zahlungsversprechen; der Check enthält nur ein bedingtes Zahlungsversprechen, das Versprechen des Ausstellers nämlich, im Falle der Nichtonorirung durch den Bezogenen den Check selbst einzulösen.

Das Verhältniss des Check zur Giroanweisung stellt sich folgendermassen. Der Check enthält einen Auftrag zur Barzahlung; die Giroanweisung enthält dagegen den Auftrag, dem Aussteller von seinem Konto abzuschreiben und dem Konto einer anderen Person zuzuschreiben; der Beauftragte soll nicht zahlen, nicht herausgeben, sondern sich einem Dritten verpflichten, einen Dritten in seine Bücher als Gläubiger eintragen.

Der Check fungirt hauptsächlich als Zahlungsmittel im grössten Masstabe, obschon Niemand rechtlich verpflichtet ist, ihn ohne besondere Abrede in Zahlung zu nehmen.

Zu den Nachtheilen des Checks gehört seine missbräuchliche Verwendung durch Fälschung und Betrug. Gegen Fälschung der Checksumme gewährt zwar erheblichen Schutz eine Kolonne runder Zahlen am Rande des Checks; von dieser Kolonne schneidet der Aussteller vor Ausgabe des Checks alle Zahlen ab, welche die Checksumme übersteigen. Am gefährlichsten ist das namentlich in Holland übliche, aber auch anderweitig

nicht unbekannte Kiting des Checks, d. h. jenes der Wechselreiterei verwandte Manöver verbündeter Kunden verschiedener Bankiers, die wechselseitige Checks zu Gunsten des Verbündeten ausstellen, welche von letzterem zur Vergrößerung des eigenen Bankguthabens durch Einzahlung des fremden Checks auf das eigene Checkkonto verwendet werden.

Grösser aber sind die guten Seiten des Checks. Zahlung mittelst Check gewährt dem Zahlenden wie dem Bezahlten alle Vortheile der geldlosen Zahlung. Dem Aussteller erspart er Zeit, Mühe und Kosten der eigenen Kassenhaltung und sichert ihn damit vor den Gefahren des Diebstahls, des Verlierens und Verzählens. Durch die sehr übliche Verbindung des Checks mit dem Bankdepositengeschäft einerseits und der Skontation in den Clearinghäusern andererseits dient er aber auch der Allgemeinheit: er hemmt die unproduktive Ansammlung von Werthmitteln, führt dem Handel und der Industrie neue Kapitalien zu, regt zur Sparsamkeit an, verringert den Preis des Metallgeldes, beschränkt die übermässige Emission von Papiergeld und ermässigt hiermit die Gefahren einer Geldkrise.



Einiges über die Frühlings- und Sommermode 1899.

Infolge der milden Witterung ist das Geschäft in Winterwaaren leider etwas flau; im Uebrigen nimmt die kommende Frühjahrssaison bereits einen lebhaften Charakter an.

Was die Seidenwaaren angeht, so lässt sich darin nach verschiedenen Berichten eine allgemeine Besserung konstatiren. Der Hauptgeschmack ist für Streifenmuster und bildet darin Satin cordonné eine besondere Neuheit. Derselbe zeigt cordelartige, lebhaft gefärbte Streifen, vorwiegend auf schwarzem Grund. — Für Kostümfstoffe werden gestreifte Taffetgewebe von grosser Bedeutung sein; daneben werden auch ansprechende Neuheiten in Taffetas-Jacquard Absatz finden. Damassés, wofür seit einiger Zeit wenig Nachfrage war, scheinen wieder beliebter zu werden, besonders in Schwarz. Gerippte Gewebe, namentlich Epinglés, Armure dentelle etc. werden voraussichtlich für die Frühjahrssaison eine grosse Rolle spielen.

In der Mäntelkonfektionsbranche interessirt man sich für schwarze Merveilleux und Serges in mittlern fadengefärbten Qualitäten, ferner für billige stückgefärbte Serges und schwarze Satins. Eine noch grössere Bedeutung als im Vorjahr werden in der

kommenden Saison Satins gaufrés und imprimés einnehmen. Durch Schaffung einer grossen Zahl neuer Press- und Druckeffekte ist es der regsamen Gaufririndustrie gelungen, die Interessensphäre für ihre Leistungen wesentlich zu erweitern. Als „en vogue“ werden scharfelinige Traversmuster mit dazwischen liegendem farbigem Druckmuster bezeichnet, welche sich folgendermassen darstellen: Die Traverseeffekte werden in zirka 1—1½ cm breiten Zackenstreifen von dem Satinfond gebildet, welcher an dieser Stelle vollkommen unbehandelt bleibt. Die Zwischenstreifen zeigen vielfach ganz feinlinige Plisséimitationen und ist dieser zartgerippte Fond für die meisten Gaufré-Ausführungen überhaupt grösstentheils acceptirt worden. Auf demselben findet man sehr pompöse Blumen und Blattmuster, bei denen durch verschiedene Pressung eine ähnliche Wirkung wie bei gewobenen Damassés erzielt wird. Die Contouren der Blüten und Blätter sind ein- oder mehrfarbig (durch Buntdruck) abgerandet; auch hiebei ist eine unterschiedliche Schattierung durch abweichende Stärke der Drucklinien angestrebt und fast durchweg mit überraschender Präzision erreicht worden. — In überaus geschickter Weise hat man sich die dankbare Wirkung der à jour Effekte zu Nutze gemacht. Allerhand phantastische oder Blumen- und Streifenfiguren setzen sich aus unzähligen kleinen Punkteffekten zusammen.

Bei andern Mustern ist ein Theil des Hauptmotivs „à jour“ ausgeführt und durch Druckmuster vervollständigt. — Ferner wird durch Hervorbringung von Moiré-Effekten Ueberraschendes geleistet; namentlich sieht man treffliche Imitationen von Moiré antique, renaissance und soleil.

In Blousenstoffen wird es ebenfalls lebendig und werden so ziemlich sämmtliche für die Blousenkonfektion gebrachten Artikel in den Verkehr hineingezogen, sodass eine zu scharfe Einseitigkeit des Geschäfts zu Gunsten der Taffetgewebe kaum zu befürchten ist. Neben gestreiften und karrirten Taffetstoffen werden façonnirte Mousseline- und Gazestoffe bevorzugt werden. Für den Hochsommer wird Mousseline de soie mit Brochéeffekten zweifellos eine hervorragende Rolle spielen; die Ausführungen sind durchweg charakterisirt durch eine fast gleichmässige Einfachheit in Muster und Farbe. Es werden auch verschiedene Serien in grobstilisirten Dessin gezeigt, welche ebenfalls eine Vereinfachung des Geschmacks durch Auslassung des Beiwerks in Schnörkeln, Begleitlinien und dergleichen zum Ausdruck bringen. Die den vorgenannten Mousselines am nächsten stehenden Pongées- und Shan-

gaisimprimés sind in ihrer Ausmusterung, namentlich in den Farben, gleichfalls ruhiger als vorjährige Dessins gehalten. Allerdings ist der „führende“ Geschmack für diesen Artikel von dem andern immer stark abweichend und kann eher als ein fanatisch-exotischer bezeichnet werden. — Den Schluss dieser leichten Taillenstoff-Serie bilden die Foulardseiden. Während für Kostümszwecke in diesem Artikel Blumen- und Rankendessins, sowie Phantasiepattern gezeigt werden, macht man für Blousen kleine Streumuster in Punkt-, Ringel-, Blumen- oder Stäbchenform, also das Allereinfachste. Die beliebtesten Farbenstellungen sind Weiss auf Blau oder Schwarz; ausserdem aber sind helle Farbencompositionen auf crème oder weissem Fond sehr begünstigt.

Was die Moderichtung in wollenen Kleidern betrifft, so behalten glänzende Stoffe die Oberhand; Mohairs stehen in unzähligen Variationen obenan. In Jacquard- sowohl wie Schaftartikeln sind kleine Muster und Streifen stark begehrt. Stoffe mit schönen Seidenstreifen und ganz kleinen Mustern werden für das Frühjahr gewünscht, ebenso sind Repse, Travers- und Crêpesstoffe in vielseitiger Ausführung beliebt.

Nach der Farbenkarte der *Chambre syndicale des fleurs et plumes de Paris* für die Sommersaison 1899 scheint Roth als Modéfarbe bevorzugt werden zu wollen. Diese Farbenkarte zeigt eine Reichhaltigkeit in lebhaften, vollen, weichen Tönen, wie solche in ihren Vorgängerinnen der letzten Jahre weniger aufzuweisen waren. Diese Bevorzugung beruht in allgemeiner Stimmung für rothe Nüancen, die diesmal durch drei streng von einander verschiedene Serien vertreten sind. An der Spitze der Karte ist die Reihe der Fuchsia-Töne gestellt, die sich verdunkelnd in Bordeaux verwandelt und sich allmählig erhellend, in Flore, ein zartes, lila angehauchtes Rose übergeht. — Die zweite rothe Serie mit dem hellen Bengale beginnend, schliesst mit dem tiefdunkeln Jacqueminot ab. Der bläuliche Schein der Purpurfarbe ist für diese Reihe charakteristisch. — Die dritte Serie der rothen Farben enthält Co-rail, Coquelicot und Pavot, die sämmtliche aus Roth mit einer Beimischung von Gelb entstanden sind. Die beiden letztgenannten Töne präsentiren die feuerrothe und die dunkelschattirte Mohnfarbe. — Die Cyrano-Nüancen stehen in inniger Verwandtschaft mit den zuerst angeführten Fuchsia-Tönen. Ihr Merkmal ist, dass in denselben das Lila das Uebergewicht über das Roth hat. — Die Ophelia-Nüancen spielen ganz in's Violette über; sie nannten sich in früheren

Karten *héliotrope*, *parme* und *pensée* nach der einen, *clématite*, *volubilis* und *iris* nach der andern Richtung.

Nebst den rothen Serien werden Reseda-Nüancen eine hervorragende Verwendung finden; zwar findet sich diese Bezeichnung nicht vor, aber die Schattirungen vom hellsten Roseau bis zum dunklen Hone enthalten alle einen erkennbaren Hauch des Reseda. — Gelb ist durch sechs Farbentöne, von dem hellsten Crème bis zum orangeähnlichen Capucine vertreten. — Die moderne Schattirung des Türkisblau zeigt sich in der Farbe *Marjolaine*.

Aus der Bandbranche ist zu bemerken, dass für den Sommer Bänder für den Hutputz weniger verlangt werden, während solche als Kleidergarnituren, namentlich was Atlas- und Sammetbänder betrifft, in Folge der kommenden neuen Mode viel Absatz beanspruchen dürften.

F. K.



Vom Stein zum Schleier.

Eine der interessantesten Industrien, deren Wesen aber nicht nur den Laien, sondern selbst dem Techniker noch zum grössten Theil unbekannt ist, dürfte die Herstellung von Geweben aus Stein sein.

Die Asbestindustrie beschäftigt sich mit dieser wunderlichen Fabrikation und dürfte es von Interesse sein, einmal den Schleier, welcher über derselben liegt, zu lüften.

Jenseits des weiten Ocean, nördlich von dem St. Lorenzstrom, ohne den wir uns keine blutigen Indianergeschichten in unserer Knabenzeit denken konnten, liegen lang ausgedehnte Asbestfelder oder Minen, welche dies wunderbare, für die Industrie unersetzliche Material liefern.

In der schneefreien, warmen Jahreszeit surren und schnurren gewaltige Seilräder, poltern schwere Kollergänge und aus den „Löchern“ steigen rastlos gefüllte Laufkatzen herauf, um entleert, sich neuer Füllung zu unterziehen.

Die des Tages gewonnenen Asbeststeine, welche meist ein schönes, hellgrünes, seidig glänzendes Aussehen haben, kommen in Säcken verpackt, zur Verschiffung und die Oceanriesen füllen sich mit ihnen ihre gewaltigen Leiber.

In England und Deutschland wird der Rohasbest in grossen Asbestwerken, welche mit grösserer Berechtigung den Namen „Asbestwaarenfabrik“ führen könnten, verarbeitet.

Wir finden hier zwei sonst getrennte Industrien vereinigt: die Papierwaarenfabrikation bildet einen Theil der Textilindustrie, wogegen den zweiten Theil die Textilindustrie für sich beansprucht.

Die Anfangsstudien in der Verarbeitung des Asbestes haben beide Industrien gemeinsam; die Trennung erfolgt erst, wenn die gekollerten und zerkleinerten Asbeststeine in Aufschliessmaschinen waren, in denen die faserige Struktur des Steines gelöst wird,

Die dann erzielten Fasern werden sortirt und wandern die schönen langen Fasern in die Spinnsäle, die kurzen und minderwertigen in die Holländer, in denen sie zu einem Papierbrei umgewandelt werden.

Folgen wir hier nun dem Wege, welchen die langen Steinfasern machen. Aufzüge befördern dieselben wie schon gesagt in die Spinnsäle; dort werden die Asbestfasern entweder für sich allein oder mit Zusatz von Rohbaumwolle auf den gewöhnlichen Maschinen versponnen. Flyer, Ringzwirnmachines, Drosseln und all jene mechanischen Vorrichtungen, die wir in gewöhnlichen Spinnereien vorfinden, klappern und rasseln unaufhörlich, bis Fädchen sich an Fädchen reiht, die dann wieder dubliert oder anderen Prozessen ausgesetzt werden.

Die fertigen Asbestfäden, welche in einer Feinheit gesponnen werden können, dass 12,000 Meter derselben erst das Gewicht eines Kilogramms erreichen, kommen dann in die Websäle und das hurtig hin und her fliegende Schiffchen im Webstuhl zieht gleichmässig den Schussfaden durch die geschorene Kette.

Die letztere kann auch aus reinem Asbest oder aus Baumwolle, aus Messing- und Bleidrähten, kurz aus der jeweiligen Verwendung entsprechenden Materialien hergestellt sein.

Viel Licht und ein scharfes Auge, das sind die besten Hilfswerkzeuge der diese Webstühle bedienenden Frauen, die unter dem feinen Asbeststaub wie beschneit aussehen.

Ganz feine Gewebe erfordern die meiste Aufmerksamkeit, weil der doch aus Stein bestehende Faden bei den scharfen Bewegungen der Maschinen leicht ungleich stark werden und reissen kann.

Die feinsten Gewebe verwendet man zu Schleiern, Shawls und Dekorationsstoffen. Allerdings sollen diese Schleier nicht von unseren Damen auf der Strasse getragen werden — obwohl hier die besondere Eigenschaft des Asbestes, kein „Feuer zu fangen“, sich auch hier und da bewähren dürfte — sondern auf den Brettern, die die Welt bedeuten, erweisen sich die feuersicheren Stoffe als besonders nützlich und sehen wir den Schleier in den schlanken Händen der wirbelnden Ballerine, als Draperien und Vorhänge in der Scenerie, ja, last but not least, die letzteren selbst aus steinigem Material gefertigt, zum Heil des lustigen Bühnenvölkchens und zum Schutz des Theaterpublikums.

Sch. W. Z.

Patentertheilungen.

Kl. 20. No. 16424. 7. April 1898. — Imitiertes Beigegewebe. — Firma: Louis Hirsch, Färberei, Appretur und Druckerei, Gera-Reuss (Deutschland). Vertreter: Ed. v. Waldkirch, Bern.

Kl. 20. No. 16496. 16. Juli 1898. Webgeschirr. — A. Baumgartner, Blattmacher, Rütli (Zürich, Schweiz). Vertreter: E. Blum & Cie., Zürich.

Kl. 20. Nr. 16576. — 16. März 1898. Kurbel an mech. Webstühlen. — Hermann Wolf, Ingenieur pr. Adr. Herrn Portenier, Stäfa (Zürich, Schweiz). Vertreter: E. Imer-Schneider, Genf.

Kl. 20. Nr. 16577. — 23. April 1898. — Schusskontrollapparat an Webstühlen. — Georg Kocherhans, Fabrikdirektor, Rötteln b. Lörrach (Baden, Deutschland). Vertreter: A. Ritter, Basel.

Sprechsaal.

Anonymes wird nicht berücksichtigt. Sachgemässe Antworten sind uns stets willkommen und werden auf Verlangen honorirt.

Frage 37.

Wer gibt Auskunft über Moiré-Artikel? Oder gibt es ein Werk, das die Herstellung der verschiedenen Arten von Moiré behandelt?

Vereinsangelegenheiten.

Da die Anmeldungen zur projektirten Exkursion sehr spärlich eingegangen sind, hat der Vorstand beschlossen, für dies Jahr von einer Exkursion Umgang zu nehmen.

* * *

Wir bitten die werthen Mitglieder, welche mit ihrem diesjährigen Jahresbeitrage noch im Rückstande sind, um beförderlichste Einsendung desselben an den Quästor.

Der Vorstand.

— ♦ —

**Schweizer. Kaufmännischer Verein,
Centralbureau für Stellenvermittlung, Zürich.
Sihlstrasse 20. — Telephon 1804.**

Für die Herren Prinzipale sind die Dienste des Bureau kostenfrei.

**Neuangelassene Vakanzen
für mit der Seidenfabrikation vertraute Bewerber.**

(Laut Register des Schweiz. Kaufm. Vereins.)

Wer eine Stelle sucht, muss die zur Anmeldung nöthigen Drucksachen vom Schweiz. Kaufm. Verein verlangen. Bei der Einreichung der ausgefüllten Bewerbungspapiere haben die Nichtmitglieder Fr. 5.— sofort als Einschreibgebühr zu entrichten. Die Mitglieder des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler haben keine Einschreibgebühr zu zahlen.

F. 880. Deutsche Schweiz. — Mech. Seidenstoffweberei. — Tüchtiger Webermeister.

F. 887. Deutsche Schweiz. — Seidenstoffe. — Angestellter für Speditionsdepartement. — Branche erwünscht.

F. 888. Deutsche Schweiz. — Buchhaltungsgehilfe. — Deutsch und Französisch perfekt. — Schöne Schrift. — Stenographie und Maschinenschriften.

F. 893. Deutsche Schweiz. — Seidenstoffweberei. — Tüchtiger-Jacquard-Webermeister, mit Verdolmaschinen vertraut.

F. 913. Deutsche Schweiz. — Seidenwaaren. — Junger Comptoirist und Verkäufer. — Deutsch und Französisch. — Branche, guter Stoffkenner.

F. 916. Deutsche Schweiz. — Seidenwaaren. — Comptoirist. — Deutsch und Französisch.

Angebot und Nachfrage betreffend Stellen in der Seidenindustrie finden in diesem Blatt die zweckdienlichste Ausschreibung Preis der zweispaltigen Zeile 30 Cts.

INSERTATE.

Insertions-Gebühr: Für die zweispaltige Zeile oder deren Raum 30 Cts. Bei mehrfacher Wiederholung Rabatt.

Insertat-Aufnahmen können nur bis zum 27. jeden Monats berücksichtigt werden.

Jacquardzeichner.

Junger, geübter Jacquard-Zeichner mit eigener Kartenschlagmaschine, verheirathet, der seit zirka zehn Jahren diesen Beruf selbständig betrieben hat und auch vorzügliche Branchenkenntnisse der Jacquardweberei besitzt, sucht Anstellung in einer mechanischen Seidenstoffweberei. Beste Referenzen zu Diensten.

Gefl. Offerten sub 111 durch die Redaktion. 111

Seidenbranche.

Junger Mann, mit 2-jähriger Webschulbildung, gegenwärtig als Disponent in einem Fabrikationshaus thätig, wünscht anderweitige gleiche Stellung, womöglich in einem Zürcherhaus.

Offerten unter Chiffre **St. O. 6981** a. d. R.

A. Gubelmann-Hemmig EMBRACH

(Zürich)

vormals Rud. Gubelmann, Feldbach.

Mechanische Werkstätte und Holzdreherei

Walzen-, Weber- und Zettelbäume
Leitrollen, Blattfutter etc., etc.
Spiralfedern (I^a Stahldraht)
in allen Dimensionen. (87)

Dessin-Karten und Zäpfchen, verbesserte Hatersley-Karten
in halb und ganz Nuten
Cylinder und Wechselkarten
aus Holz etc., etc.



Seidenbranche.

(114)

Jüngerer Mann (Ende der 20er Jahre), der die zürcherische Seidenwebschule, sowie einen Jacquardkurs des V. E. S. besucht hat und bis jetzt selbständig etablirt gewesen ist, sucht entsprechende Anstellung in einem Seidenfabrikationsgeschäfte der Schweiz.

Gefl. Offerten unter Chiffre O. 114 an die Red.

Organzin- & Trame-Gewichts-Tabellen

von **M. Schmid,**

(110)

Lehrer der Mathematik in Stäfa, Kanton Zürich, berechnet für Legale deniers in Centimetern und in französischen Zoll.

Beziehbar beim Verfasser zu Fr. 2. —

Eine Stelle als **Disponent** in einem kleinen Seiden-Fabrikations-Geschäfte.

Gefl. Offerten unter W. 7281 befördert die Redaktion. [118]

Gebr. Baumann, Rüti (Zürich)

empfehlen:

Spiralfedern in I^a Stahldraht,

nach eigenem Verfahren gebläut. — Dieses Härteverfahren verleiht den Spiralfedern eine bedeutend erhöhte Dauerhaftigkeit.

Truckenfedern aus Ressort,

in allen Grössen, sehr dauerhaft. (78)

Ratiärenkarten und Dessinzäpfchen

für Hatersley, Dobby und Handratiären.

Wechselkarten aus Holz,

dauerhafter als Cartonkarten.

Patent-Truckenfallen,

neueste Erfindung, erprobt und von anerkannter Vorteilhaftigkeit.

Schöne Ende, keine gewellten Stoffe mehr.

Schwere Stoffe, die bis jetzt blos auf dem Lyonerstuhle gewoben werden konnten, können vortheilhaft auf dem mech. Stuhle erstellt werden.

Zettelbäume und Tuchbäume. Webladen.

Alle übrigen Webereirequisiten zu billigsten Preisen

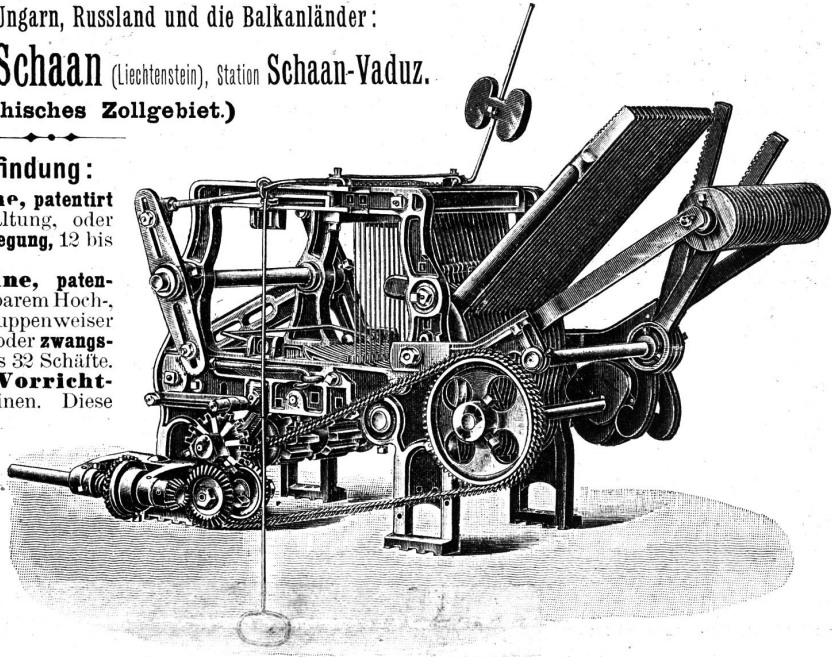
Schelling & Stäubli, Horgen-Zürich.

Zweigfabrik für Oesterreich-Ungarn, Russland und die Balkanländer:

Herm. Stäubli & Co., Schaan (Liechtenstein), Station Schaan-Vaduz.
(Oesterreichisches Zollgebiet.)

Specialitäten eigener Erfindung:

1. **Einfache Schaffmaschine**, patentirt doppelhebend mit Klinkenschaltung, oder mit **zwangsläufiger Cylinderbewegung**, 12 bis 32 Schäfte.
2. **Universal-Schaffmaschine**, patentirt, doppelhebend, mit combinirbarem Hoch-, Tief- und Schrägfach, und gruppenweiser Fachöffnung, Klinkenschaltung oder **zwangsläufiger Cylinderbewegung**, 12 bis 32 Schäfte.
3. **Separate Gros-de-tour-Vorrichtung** für zwangsläufige Maschinen. Diese Gros-de-tour-Schäfte können beliebig vorn, in der Mitte, oder hinter den Musterschäften arbeiten.
4. **Einfache u. Universal-Schaffmaschine**, patentirt mit **automatischer Wechselvorrichtung**, für **zwei, drei und vier Dessins**. Direction des Schiffchenwechsels von der Schaffmaschine aus. Diese Maschinen besitzen ohne Ausnahme nur einen Dessincylinder und zeichnen sich durch solide Construction und Einfachheit der Behandlung aus.
5. **Offen- und Geschlossen-fach-Schaffmaschinen** mit besonders starker Ausführung, von 12 bis 35 Schäfte, für schwere Waare und in **spezieller Anordnung für doppelbreite Stühle und Bandwebstühle**.
6. **Hakenauskehrungen** zum Gleichstellen der Schäfte.
7. **Federnzugregister**. Gleichmässiger Zug in allen Lagen, daher Geschirrschonung und Kraftersparniss.
8. **Leisten-Verbindapparate** in kräftiger Construction; Antrieb von der Schlagwelle aus.
9. **Taffetvorrichtungen** über dem Stuhl placirt.
10. **Dessinkarten, Dessinzapfen, Wechselkarten etc.** nach unserem verbesserten System, sowie nach allen gebräuchlichen Formen.



Offen-fach-Schaffmaschine, doppelhebend, mit zwangsläufiger Cylinderbewegung.
Gros-de-tour-Vorrichtung und Hackenauskehrung.

Sichere Function bei 200 Touren pro Minute.

Referenzen der bedeutendsten Webereien und Webeschulen des In- und Auslandes, Export nach allen Staaten.

J. A. Gubelmann, Rapperswyl

empfehl: (83)

Weberschiffchen für Seiden- und B'wollweberei mit (und ohne) patentirter Fadenbrems- und Rückzugsvorrichtung, sehr vortheilhaft zum Reguliren des Schussfadens.

Endebindapparate sehr gut bindend.

Batièrenkarten u. Nägel, Wechselkarten, Blattfutter, Spiralfedern etc.

Alles in exakter Ausführung bei billigsten Preisen.

Druckarbeiten aller Art liefert prompt und billig die Buchdruckerei Gebr. Frank, Zürich.

Rechnenapparate Hannington

absolut genaue Theilung auf Buchsholz
äquivalent Rechenstäben bis zu zehn Meter Länge,
genauer als die Rechentafeln auf Papier

Schnellste Erlernung. Grosse Erleichterung für Bureau und Comptoir.

Seitenstück zur Schreibmaschine.

Mehrere Grössen und mässige Preise.

Anfertigung von Rechenstäben für alle Branchen nach Massgabe.

Preislisten franko. — Kostenlose Vorführung.

BILLWILLER & KRADOLFER
ZÜRICH

(116)

Alleinige Verkäufer der Hanningtonschieber.

Druck von Gebrüder Frank, Waldmannstrasse 4.